reichsten Erbin von Paris aufgehalten, die noch ledig war und vom Wäldchen von Boulogne zurückkam.

Er war folgendermaassen zusammengesetzt:

1. die Schöne, der Gegenstand aller Wünsche, auf einem prächtigen Braunen, den sie geschickt lenkte. Blaues Reitkleid mit langer Schleppe, schwarzer Hut mit weissen Federn.
2. Ihr Vormund, der neben ihr mit dem bedächtigen Antlitz und der wichtigen Haltung ritt, die seinen Obliegenheiten zukommen.
3. Gruppe von zwölf bis fünfzehn Freiern, die sich alle auszuzeichnen suchten, der Eine durch seine Zuvorkommenheit, ein Anderer durch seine Reitkunst, ein Dritter durch seine Melancholie.
4. Ein prächtig angeschirrter Wagen, um ihn beim Regen oder bei Ermüdung zu benutzen, der Kutscher sehr dick, der Reitknecht nicht grösser als eine Faust.
5. Zahlreiche Diener zu Pferde in allen möglichen Livreen, bunt durcheinander.

Sie zogen vorüber und ich setzte meine Betrachtungen fort.

Dreissigste Betrachtung.

Strauss.

Gastronomische Mythologie.

148. Gasterea ist die zehnte Muse. Sie pflegt die Genüsse des Geschmackes.

Sie kann die Weltherrschaft beanspruchen, denn die Welt ist nichts ohne das Leben, und alles was lebt, nährt sich. Sie gefällt sich besonders auf den Gehängen, wo der

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Wein blüht, wo die Orange duftet, in den Gebüschen, wo die Trüffel heimlich wächst, in den Ländern, wo Wildpret und Früchte sich mehren.

Wenn sie die Gnade hat, sich zu zeigen, so erscheint sie in der Gestalt eines jungen Mädchens; ihr Gürtel ist feuerfarben, ihre Haare schwarz, ihre Augen himmelblau, ihre Formen anmuthig; sie ist schön wie Venus, aber reizender als diese.

Nur selten zeigt sie sich den Sterblichen, die sich durch den Anblick ihrer Statuen über ihre Unsichtbarkeit trösten. Ein einziger Bildhauer hat ihre Reize betrachten dürfen, und dieser Liebling der Götter hatte so viel Erfolg, dass jeder, der sein Werk sieht, die Züge des weiblichen Wesens zu erkennen glaubt, das er am meisten geliebt hat.

Gasterea zieht unter allen Orten, wo sie Altäre hat, jene Stadt, die Königin der Welt vor, welche die Seine zwischen ihren Marmorpalästen einschliesst.

Ihr Tempel ist auf jenem berühmten Berge gebaut, dem Mars seinen Namen gab *), er ruht auf einem ungeheuern Sockel von weissem Marmor, zu dem man von allen Seiten auf hundert Stufen hinaufsteigt.

In diesem verehrten Felsblock sind düstere unterirdische Räume, in welchen die Kunst die Natur befragt und sie ihren Gesetzen beugt.

Dort arbeiten geschickte Hände mit der Luft, dem Wasser, dem Eisen und dem Feuer, zertheilen, vereinigen, zerreiben, verschmelzen, und bringen Wirkungen hervor, deren Ursachen das gemeine Volk nicht kennt.

Von dorther kommen zu gewissen Zeiten wunderbare Recepte, deren Erfinder unbekannt zu bleiben wünschen, weil ihr Glück und ihre Belohnung in dem Bewusstsein liegt, dass sie die Marksteine der Wissenschaft zurückgesetzt und den Menschen neue Genüsse bereitet haben.

---

*) Der Montmartre. Den Zeitungsnachrichten zufolge will Graf Haussmann jetzt wenigstens den architectonischen Theil der Brillat-Savarin'schen Phantasie verwirklichen. C. V.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Tempel, ein unerreichtes Denkmal einfacher und majestätischer Architektur, wird von hundert Säulen von orientalischem Jaspis getragen, und von einer Kuppel erhellt, welche das Himmelsgewölbe nachahmt.

Wir beschreiben nicht im Einzelnen die Wunder, welche dieses Gebäude einschliesst, die Bildhauerarbeiten, welche die Giebel zieren. Die Friese, welche im innern Raume umherlaufen, sind dem Andenken der Menschen gewidmet, die sich durch nützliche Erfindungen, wie z. B. die Anwendung des Feuers, die Erfindung des Pfluges, um ihre Mitmenschen verdient gemacht haben.

Weit von der Kuppel im innern Heiligthume steht die Statue der Göttin. Ihre linke Hand stützt sich auf einen Ofen, und in der rechten hält sie das Product, welches ihre Verehrer am meisten schätzen.

Der krystallene Baldachin, der sie überdacht, wird von acht Krystallsäulen getragen, und diese Säulen, die beständig von der elektrischen Flamme umspielt werden, verbreiten in dem Heiligthume eine Klarheit, die etwas Göttliches hat.

Der Cultus der Göttin ist einfach; täglich beim Sonnenaufgang nehmen ihre Priester den Blumenkranz weg, der die Statue ziert, und setzen ihr einen neuen auf, wobei sie im Chor einen jener zahlreichen Lobgesänge ertönen lassen, worin die Dichtkunst die Geschenke besungen hat, womit die Göttin das Menschengeschlecht überhäuft.

Es sind zwölf Priester und der älteste ihr Vorstand; man wählt sie unter den gelehrtesten Männern, und bei sonst gleichen Verdiensten erhält der Schönste den Vorzug; sie stehen in reiferem Alter, sie können alt aber niemals hinfällig werden, denn die Luft, welche sie in dem Tempel athmen, bewahrt sie vor der Schwäche des Alters.

Die Feste der Göttin sind so zahlreich als die Tage des Jahres, denn sie hört nie auf mit ihren Gunstbezeugungen. Aber ein Tag ist ihr ganz besonders geweiht, das ist der 21. September, auch das „Grosse gastronomische Halali“ genannt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Königsstadt ist an diesem Feiertage seit dem frühen Morgen von einer Räucherungswolke umhüllt; das mit Blumen bekränzte Volk durchzieht mit Lobgesängen auf die Göttin die Strassen; die Bürger grüssen sich mit den Namen der engsten Verwandtschaft; alle Herzen sind von zarten Gefühlen erfüllt; die Atmosphäre ist mit Sympathie beladen und lässt nur Liebe und Freundschaft athmen.

Ein Theil des Tages geht so vorüber, und zur gebräuchlichen Stunde drängt sich die Menge zum Tempel, wo das heilige Bankett gefeiert wird.

Im Heiligthume zu den Füssen der Göttin ist die den Priestern bestimmte Tafel gerichtet; eine andere Tafel von 1200 Gedecken ist unter der Kuppel für die Gäste beiderlei Geschlechtes bestimmt; alle Künste haben zum Schmuck dieser Festtafeln beigetragen, in den Palästen sah man niemals etwas so Zierliches.

Die Priester kommen mit langsamen Schritten und ernstem Angesichte, sie tragen eine weisse Tunika von Kaschmirwolle, am Rande mit rother Stickerei geziert, deren Falten durch einen Gürtel von gleicher Farbe zusammengehalten werden, ihr Antlitz strahlt von Gesundheit und Wohlwollen, sie nehmen nach gegenseitiger Begrüssung Platz.

Schon haben die in weisses Linnen gekleideten Diener die Schüsseln aufgetragen. Das sind keine gewöhnlichen Zubereitungen zur Stillung gemeiner Bedürfnisse. Auf diesem höhern Tische werden nur Speisen gereicht, die durch die Wahl der Stoffe und die tiefsinnige Arbeit seiner würdig sind und höhern Sphären entstammen.

Die ehrwürdigen Gäste stehen über ihrem Amte, ihre friedliche und gediegene Unterhaltung beschäftigt sich mit den Wundern der Schöpfung und mit der Macht der Kunst, sie essen langsam und kosten gründlich. Die Bewegungen ihrer Kinnbacken haben etwas Sanftes, man möchte behaupten, dass jeder Biss einen besonderen Ton gibt, und wenn sie die Zunge über ihre glänzenden Lippen gleiten lassen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

trägt der Verfertiger der eben verzehrten Speise ewigen Ruhm davon.

Die Getränke, die von Zeit zu Zeit gereicht werden, sind dieser Tafel würdig. Sie werden von zwölf jungen Mädchen eingeschenkt, die nur für diesen Tag von einem Comité von Malern und Bildhauern ausgewählt werden; sie sind in griechischem Costüme, das so glücklich die Schönheit begünstigt, ohne die Schamhaftigkeit zu verletzen.

Die Priester der Göttin thuen nicht, als wollten sie ihre heuchlerischen Augen wegwenden, wenn hübsche Hände ihnen die Zaubertränke zweier Welten einschenken; aber während sie das schönste Werk der Schöpfung bewundern, ruht die Zurückhaltung der Weisheit auf ihrer Stirn; die Art, wie sie danken und trinken, drückt dieses Doppelgefühl aus.

Man sieht Könige, Fürsten und berühmte Fremdlinge, die ausdrücklich zu diesem Feste aus allen Welttheilen gekommen sind, sich um diese geheimnissvolle Tafel bewegen; sie gehen schweigend und beobachten aufmerksam, sie sind gekommen, um sich über die grosse Kunst, wohl zu essen, zu belehren, eine schwierige Kunst, die noch ganzen Völkern unbekannt ist.

Während dieses im Heiligthume vorgeht, belebt eine allgemeine heitere Fröhlichkeit die Gäste, welche um den Tisch unter der Kuppel versammelt sind.

Diese Fröhlichkeit rührt hauptsächlich davon her, dass kein Gast neben derjenigen Frau sitzt, der er schon Alles gesagt hat; so wollte es die Göttin.

Zu dieser ungeheuern Tafel sind durch Wahl berufen die Gelehrten beiderlei Geschlechts, welche die Kunst mit ihren Entdeckungen bereichert haben, die Hausherren, welche mit Anmuth die Pflichten der französischen Gastfreundschaft erfüllen, die gelehrten Weltbürger, welchen die Gesellschaft nützliche oder angenehme Einführungen verdankt, und die barmherzigen Brüder, welche die Armen mit den reichen Abfällen ihres Ueberflusses nähren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Mitte ist frei und lässt einen grossen Raum, der durch eine Menge von Vorschneidern und Kellnern erfüllt ist, welche von den entferntesten Theilen her alles bringen und anbieten, was der Gast nur wünschen mag.

Hier findet sich vortheilhaft aufgestellt Alles, was die Natur in ihrer Verschwendung zur Ernährung des Menschen geschaffen hat. Diese Schätze sind nicht nur durch ihre Verbindung, sondern auch durch die Umwandlungen, welche die Kunst sie eingehen liess, verhundertfacht. Diese Zauberkraft hat zwei Welten vereinigt, die Reiche der Natur zusammengeschmolzen und die Entfernungen genähert. Der Geruch, der sich von diesen wunderbaren Schüsseln erhebt, durchduftet die Luft und erfüllt sie mit anregenden Gasen.

Unterdessen springen ebenso schöne als wohlgekleidete Jünglinge im äussern Kreise umher und bieten beständig Becher mit herrlichen Weinen gefüllt an, welche bald den Glanz des Rubins, bald die bescheidene Farbe des Topases haben.

Geschickte Musiker, die in den Seitengallerien der Kuppel aufgestellt sind, lassen von Zeit zu Zeit melodische Accorde einer ebenso künstlichen als einfachen Harmonie ertönen.

Dann heben sich alle Köpfe, die Aufmerksamkeit wird geweckt und während dieser kurzen Zwischenzeit werden alle Unterhaltungen unterbrochen. Bald aber beginnen sie wieder mit neuem Reize, es scheint als gebe dieses neue Geschenk der Götter der Einbildungskraft mehr Frische, dem Herzen mehr Hingebung.

Das Priestercollegium kommt an den Rand des Raumes, wenn das Tafelvergnügen die Zeit erfüllt hat, die ihm bestimmt ist; sie nehmen jetzt Theil am Bankette, mischen sich unter die Gäste, und schlürfen mit ihnen den Mokka, den der Gesetzgeber des Orients seinen Schülern erlaubt hat. Der Balsamtrank raucht in vergoldeten Tassen, und die schönen Dienerinnen des Heiligthumes gehen umher, und bieten den Zucker an, der seine Bitterkeit versüsst. Sie sind reizend, und doch hat die Luft, die man in Gasterea's

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tempel athmet, eine solche Wirkung, dass kein weibliches Herz sich der Eifersucht öffnet.

Nun stimmt der älteste Priester die Dankeshymne an, alle Stimmen begleiten ihn, die Instrumente fallen ein, dieser Herzensdank erhebt sich zum Himmel und der festliche Dienst ist geendet.

Erst jetzt beginnt das Volksbankett, denn es gibt keine wahren Feste, wenn das Volk nicht daran Theil nimmt.

In allen Strassen, auf allen Plätzen, vor allen Palästen sind Tafeln gedeckt, deren Ende nicht abzusehen ist. Man setzt sich, wo man sich findet, der Zufall nähert alle Classen, alle Lebensalter, alle Stadttheile, man drückt sich herzlich die Hände und sieht nur zufriedene Gesichter.

Obgleich die grosse Stadt dann nur ein ungeheurer Speisesaal ist, so verbürgt doch die Grossmuth der Einzelnen den Ueberfluss, während eine väterliche Regierung ängstlich auf Erhaltung der Ordnung wacht und die Grenzen der Mässigung nicht überschreiten lässt. Bald lässt sich eine lebhafte fröhliche Musik hören, sie ruft zum Tanze, diesem von der Jugend geliebten Zeitvertreibe.

Man hat ungeheure Säle und elastische Tanzböden hergerichtet, und Erfrischungen aller Art fehlen nicht.

Die Menge strömt dorthin, die Einen um zu handeln, die Andern um zuzuschauen und zu ermuntern. Man lacht über einige alte Männer, die, von einem vorübergehenden Feuer belebt, der Schönheit einen augenblicklichen Dienst weihen. Aber der feierliche Tag und der Dienst der Göttin entschuldigen Alles.

Das Vergnügen dauert lange, die Freude ist allgemein, die Bewegung überall, und man hört mit Trauer die letzte Stunde zur Ruhe auffordern. Doch widersteht Niemand diesem Rufe: Alles ist in anständiger Weise vorübergegangen, Jeder zieht sich zurück, zufrieden mit dem Tage, und legt sich zu Bette mit voller Hoffnung auf die Glücksgaben eines Jahres, das so schön angefangen wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf